GÄRTEN
DER GENÜSSE

NIRGEDS DÜRFTE EIN GARTEN WIE DER ANDERE SEIN, denn die bepflanzte Fläche reflektiert Sinn und Zweck nach Absicht der Gestalter. Die einen ziehen eigenes Gemüse, andere streuen Steine, um den Aufwand gering zu halten. Wenige Aficionados verwirklichen ein Leben lang Träume von Schönheit und Faszination. Wie im Naturgarten von Linn, bei den verwildernden Exoten über dem Lago Maggiore und in einer Rosenkollektion am Zürichsee

VON **NICOLAS GATTLEN** [TEXT] UND **TOMAS WÜTHRICH** [FOTOS]

Eine Exkursion im September 1912. Vor dem Basler Xavier Mertz hatte noch kein Mensch die Schweizer Fahne auf dem antarktischen Eisschild gehisst

Dezember 1912, eine Erkundungstour im arktischen Sommer auf dem Denman-Gletscher. Mertz war für die Hunde verantwortlich, obwohl er wenig von Tieren verstand

1/1 – Anzeige

1/1 – Anzeige

ES BLEIBT EIN RÄTSEL, WIE ES DER JURIST MERTZ INS EXPEDITIONSTEAM SCHAFFTE

Der Naturgärtner

Hans Massler hatte eine Vision. Wie die Nachbarn darauf reagieren würden, kümmerte den Weinhändler wenig. Die Idee war stärker als der drohende Reputationsverlust. Und zudem genoss er, der zugezogene Süddeutsche, eine gewisse Narrenfreiheit. Vor 15 Jahren erwarb Hans Massler mit seiner Frau Yvonne Biri ein altes Bauernhaus in Linn am Bözberg, Oberes Fricktal – im Dorf, an dessen Rand die berühmte „Lenner Lende“ steht, eine Sommerlinde von 25 Metern Höhe, elf Metern Stammumfang und einem Alter von gut 660 Jahren.

Das Haus bot den beiden die ersehnte Ruhe und von nahezu jeder Seite Ausblicke auf eine Kulturlandschaft, die mit ihren Hochstamm-Obstgärten zu den schönsten des Aargaus zählt. Und doch fehlte dem Hausherrn etwas: ein Naturgarten, nein, mehr noch: ein „Jardin des Sens“, ein Garten der Sinne, der zum Sehen, Riechen, Hören und Meditieren lädt.

Wie aber sollte die Idee verwirklicht werden? Der Nordhang hinter dem Haus war von wilden Brombeeren, Gras und Gestrüpp überwachsen, und der Boden, jahrzehntelang mit Gülle getränkt, viel zu fett. Gegen die kräftig wachsenden Gräser und den Klee haben Glockenblumen, Kuckuckslichtnelken und Wiesenstorchenschnabel keinen Stich. Der Traum vom „Jardin des sens“ erforderte also einen radikalen Eingriff: Die Grasnarbe musste

Leben auf engstem Raum und ohne Verbindung zur Außenwelt da wird selbst der Barbier zum Unterhalter: Frank Hurley rasiert den Biologen John Hunter

Die Aufgaben von Xavier Mertz bei der Expedition waren vielfältig – hier räumt er Schnee von der Veranda der Station

mit Baggern abgetragen und durch Mergelkies ersetzt werden. Auf dem gesamten Anwesen, 19 Aren groß.

Als wir an einem warmen Junimorgen auf der Veranda in Linn Platz nehmen, reicht uns Hans Massler ein Fotoalbum. Jetzt erst erkennen wir das Ausmaß der damaligen Aktion. Auf einem Bild ist der neugestaltete Garten vom Dach aus zu sehen: eine weiße Steinwüste, darin ein paar jämmerliche Stauden. Der Kontrast zu den sattgrünen Wiesen und Gemüsegärten der Nachbarn brennt fast schmerzhaft ins Auge. „Kaum jemand konnte sich vorstellen, dass aus dieser Ödnis ein prächtiger Naturgarten hervorgehen würde“, erinnert sich Massler, der selber „nie am Erfolg zweifelte“. Geduld aber hat ihm der Garten zweifellos abgefordert. Mehrere Jahre mussten verstreichen, bis Stauden und Rosensträucher die visuelle Dominanz des Mergels durchbrochen hatten.

Wir folgen Hans Massler durch das Eingangstor seines Reichs, passieren eine Gruppe blühender Katzenminzen und Skabiosen; bald stehen wir vor einem Heer hochgewachsener Brennnesseln. Bei einigen Pflanzen entdecken wir zusammengerollte Blätter, darin schwarze Raupen. „In vier, fünf Wochen werden sie sich in prächtige Schmetterlinge verwandelt haben und uns den Kopf verdrehen“, sagt Massler und lächelt. Einige Schmetterlingsarten überwintern als Ei, Raupe oder Falter an Ort, andere Spezies, wie der Admiral oder der Distelfalter, finden im Frühling den Weg vom Mittelmeer zielgenau in den „Garten der Sinne“. Hier laben sich die Raupen auch an den Blättern der Königskerze, wie wir ein paar Meter weiter feststellen. Massler stört das nicht: „Wer gerne Schmetterlinge um sich hat, muss die löchrigen Blätter in Kauf nehmen.“

Die Aufgaben von Xavier Mertz bei der Expedition waren vielfältig – hier räumt er Schnee von der Veranda der Station

Lässt der Naturgärtner denn alles gedeihen: Schnecken, Unkraut, Zugeflogenes? „Nicht überall. Ein Naturgarten ist ja keine Wildnis, er erfordert kontrollierte Eingriffe“, sagt Massler. Im Frühling sammelt er Schnecken ein, entfernt unerwünschte Exoten, stutzt allzu dominante Gewächse. Im Prinzip aber lässt er die Pflanzen nach deren Fahrplan wachsen. Auch dürfen sie sich ihren Lieblingsplatz aussuchen und so den Garten mitgestalten. „Ich lasse mich gerne überraschen“, sagt der Hausherr, der den Tag stets mit einem Rundgang durch den Garten beginnt, im Sommer um halb sechs, im Winter etwas später.

Was aber treibt einen Karrieremann, Schweizer Meister im Weindegustieren und renommierter Bordeaux-Experte, in den Hausgarten? Die Anlage habe ihn zutiefst verändert, erklärt Massler. Er sei ein „ganz anderer Typ“ geworden - viel ruhiger und konzentrierter. Nur ungern erinnert sich der Frühpensionierte an den Umsatzdruck im Weinhandel, das Gehetze von einem Projekt zum nächsten, die gesundheitlichen Probleme. Das alles sei nun passé, der Garten seine beglückende Passion.

Fast eine Stunde lang spazieren wir durch den „Jardin des Sens“ mit seinen über 100 einheimischen Wildstaudenar-

ES BLEIBT EIN RÄTSEL, WIE ES DER JURIST MERTZ INS EXPEDITIONSTEAM SCHAFFTE

1/1 – Anzeige

Xavier Mertz war zwar Jurist, beherrschte das Skifahren aber besser als seine australischen

ten. Dabei eröffnen sich immer wieder neue Perspektiven, Stimmungen und Einblicke. „Ein Garten muss Spannung erzeugen“, hat Massler vor dem Eingangstor erklärt. Wir finden davon reichlich: Über gewundene Wege und zahlreiche Terrassen gelangt man von düster-romantischen Schattenwelten zu paradiesischen Sitzplätzen; man umrundet rosen-umrankte Pergolen, saugt den süßen Duft des Gelben Mädchenauges ein, stößt rostige Gittertörchen auf, stutzt beim Ruf einer Kröte und findet sich plötzlich in der „Maison blanche“ wieder, einer Gartenecke, in der es ausschließlich weiß blüht mit Margeriten, weißem Storchenschnabel, weißem Mohn.

Zurück auf der Veranda, zeigt uns der Gastgeber eine Biografie Karl Foersters. Der Garten-Dichter und Staudenzüchter aus Potsdam habe ihm über viele Jahre als „geistiger Mentor“ zur Seite gestanden. Von Foerster stammt auch Hans Masslers Lieblingszitat: „Wer einen Traum verwirklichen will, muss wacher sein und tiefer träumen als andere.“
www.offenergarten.ch

Der Exotensammler

In Brione, hoch über dem Lago Maggiore, hat Heinz Imhof einen Garten erschaffen, der Bewunderer aus der ganzen Schweiz, ja sogar aus Deutschland und den Niederlanden anlockt. Nicht selten kommen sie in Gruppen angereist: Farnfreunde, Palmzüchter, Bambusfreaks, Iris-Liebhaber. Allein die 20-minütige Fahrt von Locarno nach Brione, sopra Minusio, lohnt den Ausflug. Die Straße führt an schmucken Dörfern, historischen Villen und Klosterbauten vorbei - und gibt in fast jeder Kurve die Sicht frei auf den See und die Berge dahinter.

Beim Termin im Juni türmen sich Gewitterwolken über dem Lago Maggiore. Heinz Imhof wechselt, noch vor dem Mittag, sein Hemd, und reicht uns auf der

Die Aufgaben von Xavier Mertz bei der Expedition waren vielfältig – hier räumt er Schnee von der Veranda der Station

Terrasse ein eisgekühltes Tonic Water. „Wie in den Tropen“ sei das hier an manchen Tagen. „Man tropft aus allen Poren, ohne auch nur einen Finger zu rühren“. Die feuchte Hitze aber stört den 66-jährigen Juristen nicht, im Gegenteil: Sie erinnert ihn an seine Studienjahre im indischen Mumbay und an ausgedehnte Reisen in Asien, Mittelamerika, Ost- und Südafrika sowie in der Karibik. Auf diesen Tropenreisen haben sich dem Ostschweizer „neue, fantastische Pflanzenwelten“ eröffnet.

Seine vielleicht prägendste Erfahrung erlebte er 1970 auf Jamaica: René Volkart, Stadtgärtner von St. Gallen, wollte die Orchideen-Sammlung des Botanischen Gartens mit Pflanzen aus der Karibik erweitern; Imhof, 23-jähriger Student und Nachbarssohn, sollte das Forscherteam bei der Suche in Jamaica unterstützen. „Am zweiten Tag fand ich am Rande des Urwalds meine erste Tropenorchidee – sie hat mich fast aus den Socken gehauen“, sagt er. Einige Erbschaften dieser Expedition fänden sich übrigens unten im Garten: Orchideen der Gattungen Broughtonia, Pleurothalis und Schomburkia.

Wir folgen Imhof über eine Außentreppe auf die Veranda. Aus Dutzenden Töpfen, Schälchen und Körben sprießen exotische Schönheiten. Einige davon hat Imhof im Koffer von seinen Reisen mitgebracht, andere von spezialisierten Gärtnereien erworben. Zu fast jeder Pflanze weiß der Jurist eine Anekdote zu erzählen. Den fast drei Meter hohen Baumfarn hinter dem Swimmingpool etwa entdeckte er „zufällig im Internet“. Ein irischer Händler bot vier Exemplare der Dicksonia fibrosa für umgerechnet je 1700 Franken an. Imhof fuhr noch am selben Tag mit dem Auto nach Dublin. Wenn er sich einmal in eine Pflanze vernarrt habe, sagt er, sei ihm kein Aufwand zu groß.

Die prächtigsten Exemplare findet der „Plantoholic“ in Schottland, Wales und Cornwall, England. Nicht zufällig, denn zahlreiche Gärtnereien des alten Empire pflegten heute noch beste Beziehungen zu den ehemaligen Kolonien. Ihr Angebot sei „einfach fantastisch“. Da kann Imhof nur schlecht widerstehen. So hat er sich in den vergangenen 30 Jahren beeindruckende Baumfarn- und Palmensammlungen aufgebaut. Auf einem eigentlich „unmöglichen“ Terrain. Von der Veranda blicken wir auf einen Steilhang hinab, ein grünes Ungetüm, 2500 Quadratmeter weit. „Als meine Eltern diese Liegenschaft kauften, war es unmöglich, ums Haus zu gehen“, erinnert sich Imhof. „Erst mussten sie den Hang erschließen, Treppen und Mauern, Wege und Brücken bauen.“

Imhof geht ein paar Schritte weiter – und taucht in den Dschungel ab. Wir folgen ihm über einen schmalen Weg, stolpern und fluchen, halten uns dornige Zweige vom Leib, klammern uns an viel zu dünnen Ästen fest. „Hier unten bin ich“, hören wir Imhof rufen. Wir finden ihn vor riesigen Bananenstauden, ungläubig den Kopf schüttelnd. „Mein Gott, wie sind die gewachsen! Und die vielen Büsche!“. Vor zehn, zwölf Wochen habe er sich letztmals durch den Garten geschlagen, sagt Imhof. Seine Arbeit hielt ihn fast das ganze Frühjahr in Cham, wo er auch seinen Wohnsitz hat. Das rächt sich nun: „Wenn du ab April nicht jeden Tag jätest und rodest, stehst du im Sommer auf verlorenem Posten.“ Der Kampf richtet sich gegen Ackerwinden, Brombeersträucher und Tessiner Palmen, die hier wie Unkraut wachsen.

ES BLEIBT EIN RÄTSEL, WIE ES DER JURIST MERTZ INS EXPEDITIONSTEAM SCHAFFTE

1/2 – Anzeige

Die Aufgaben von Xavier Mertz bei der Expedition waren vielfältig – hier räumt er Schnee von der Veranda der Station

ES BLEIBT EIN RÄTSEL, WIE ES DER JURIST MERTZ INS EXPEDITIONSTEAM SCHAFFTE

Vor 40 Jahren habe sein Vater zwei Dutzend Tessiner Palmen in den Hang gepflanzt, dazu ein paar Azaleen und Kamelien – die „Garten-Klassiker“ rund um Locarno. Der Sohn aber wollte sich damit nicht begnügen, setzte bald blaue Hesperidenpalmen, chilenische Honigpalmen, Sommerflieder, Erdbeerbäume, Schwarzteesträucher, Zitrusbäume, Geleepalmen und unzählige weitere Schönheiten hinzu. Den Eltern, die hier ihre Ferien und später die Rententage verbrachten, war es recht. „Sie ließen mich ausprobieren und freuten sich an den Erfolgen.“ Einige Experimente aber, das gibt Imhof gerne zu, sind auch gescheitert.

Der Bambuswald zählt gewiss nicht dazu. Vom Balkon haben wir ihn im Wind tänzeln sehen. Jetzt wollen wir die Riesengräser aus der Nähe betrachten. Ein steiler Weg führt über Brücken und Holzstege in den untersten Hangbereich. Dort ragen sie vor uns auf: 21 Meter hohe Exemplare des Phyllostachys pubescens „mazel“, mächtigster Bambus der Welt. Selbst der Gemeindeförster habe sich beeindruckt gezeigt, erzählt Imhof. Früher sei ihm der Mann stets mit einem „Ach, Sie mit Ihren Exoten“ gekommen. Inzwischen aber habe auch der einheimische Fachmann Gefallen gefunden an dieser Tropeninsel im Tessin.

Der Rosenkavalier

Der Vermerk am Rande des Dokuments, das uns Kasimir Magyar, 78, über seinen Bürotisch vorbei an Bergen von Papier, Büchern, Fachzeitschriften, Layout- und Fotobögen zuschiebt, ist nicht zu übersehen und an Klarheit kaum misszuverstehen: „Streng geheim!!“. Das Dokument ordnet 42 Duft- und Prachtrosen nach ihrer Duftintensität und soll der Öffentlichkeit exklusiv in einem neuen Buch präsentiert werden. Kasimir Magyar nennt es „das ultimative Rosenbuch“ – und sich selbst einen Snob, weil er „ein Buch schreibt, um endlich ein Gutes lesen zu können.“ Doch eigentlich, ergänzt Magyar, habe er keine Wahl gehabt: Er handelte „auf Geheiß der Rosenkönigin“.

Dr. Dr. h. c. Kasimir Magyar, Marketing- und Kommunikationsexperte, ehemals Professor an der Universität Rennes, Dozent an der Sorbonne in Paris und der Universität St. Gallen, Marketingdirektor der Moulins de Granges SA und Generaldirektor der Mövenpick-Gruppe, versteht sich als „Diener der Rose“. „Die Rose“, erklärt er, „hat mein Leben geprägt. Sie hat mir Demut und Geduld beigebracht, gerade in schwierigen Zeiten.“ Magyar erinnert sich an die Kriegsjahre in Budapest, als er Trost fand bei den Rosen, die sich in den Gärten der zerbombten Villen das Sprießen nicht nehmen ließen. Und an die Zeit nach dem Krieg, als seine Familie unter kommunistischer Herrschaft fast alles verlor, Vermögen, Haus und Status – nicht aber das Vertrauen ins Gute und Schöne. Diese Tugend, sagt Magyar, habe er in der „Rosenschule“ seines Vaters erworben. Der Papa, Oberstaatsanwalt und passionierter Gärtner, lehrte den Jungen: „Wer Rosen liebt, kann kein schlechter Mensch sein.“

„Aber lassen wir die alten Geschichten.“ Magyar erhebt sich vom Bürostuhl. „Ihr wollt sicher die Rosen sehen.“ Wir folgen dem Professor in einen prachtvollen Garten, sein „kleines Versailles“. In den streng symmetrisch geordneten Beeten leuchten Tulpen, Narzissen, Lupinen, Rittersporn und natürlich Rosen, 2000 Stöcke in 200 Varietäten. Sie ranken sich um schmiedeeiserne Gerüste, manche klettern drei, vier Meter hoch.

Ihre Namen fließen dem Professor wie Liebkosungen über die Lippen: „La

1/2 – Anzeige

Die Aufgaben von Xavier Mertz bei der Expedition waren vielfältig

France“, eine historische Teehybride. „The McCartney Rose“, nach dem Sänger Paul McCartney benannte Edelrose. „Just Joey“, eine kupfrig-orangefarbene Duftrose. „Champagne-Cocktail“, eine englische Floribunda-Rose. „Doris Leuthard“, der Aargauer Bundesrätin gewidmete Duftrose. Gern spricht der „Rosenkavalier“ auch von der Liebes-Symbolik der Rosen und schwärmt vom Eros, den sie versprühten.

Ist dieser Garten ein einziger mächtiger und durchaus teurer Liebesbeweis? Hat Kasimir Magyar jetzt jenes Geschenk zur Hand, von dem er bereits als Junge träumte: „einen Eisenbahnwagen voller Rosen“ für seine Allerliebste? „Der Garten ist ein Gemeinschaftswerk“, betont der Gentleman. „Ich habe ihn zusammen mit meiner Gattin Keiko erschaffen“. An einem Steilhang in Rüschlikon, der eine herrliche Sicht auf den Zürichsee und die Alpen bietet, mit seinen 20 Metern Höhenunterschied aber nicht einfach zu gestalten war.

Keiko und Kasimir Magyar haben für ihre Gartenanlage eine elegante Terrassenlösung gefunden: Von der Versailles-Ebene gelangt man über breite, geschliffene Steintreppen hinunter in den Japanischen Garten, eine Hommage an Keikos Heimat mit mächtigen Magnoliensträuchern, japanischen Kirschbäumen, Trompeten-Narzissen, Farnen und Rhododendren. Auf der untersten Etage haben die Magyars den Experimentier- und Schnittblumenengarten angelegt. Hier testen sie, was sich vielleicht einmal im Versailles-Garten entfalten könnte.

Nach welchen Kriterien wählt Magyar seine Liebsten aus? „Die Rosen sollen vor allem intensive Düfte verströmen“, erklärt er. Dann ruft er einen Gehilfen zu sich: „Giovanni, könnten Sie uns bitte eine ‚Papa Meilland’ holen?“ Der Gärtner stellt eine Leiter an, steigt sie hinauf und schneidet zwei Triebe ab, „bitte schön“. Magyar hält seine Nase an die tiefrote Blütenschale und seufzt: „Fantastisch! Ein reiner, tiefer Damaszenerduft“. Später wird er uns erklären, dass Düfte, insbesondere neue, nicht nur Vergnügen bereiteten, sondern auch zur Revitalisierung von Zellen in mindestens zwei Hirnregionen beitrügen. Diese Zusammenhänge habe er in seinem Buch „Die Duft-Gehirn-Connection“ erläutert.

Jetzt aber will uns der Professor noch etwas ganz Besonderes zeigen: eine „Keiko Magyar“. Diese Rose ließ er vom britischen Züchter John Scarman entwickeln und beim Europäischen Patentamt eintragen. Es sollte ein exquisites Geschenk für Gattin Keiko werden. In der gebückten Haltung eines Dieners nähern wir uns nun den crèmeweißen Blüten der Keiko Magyar und ziehen ihren warmen Teerosenduft in unsere Nasen. Schade nur, denken wir, dass man diesen Duft nicht festhalten kann. Da reicht uns der Professor ein kleines Flakon. Ein Bekannter der Magyars, Duftforscher von Weltruf, war von der Keiko Magyar derart entzückt, dass er ihren olfaktorischen Lockruf in ein Eau de Parfum eingebunden hat. ///

www.prof-magyar.ch/Hinterhof
www.der-rosenfluesterer.ch

IMPRESSUM
SCHAUPLATZ SCHWEIZ

Redaktion:
geo.schweiz@geo.de, Paul Imhof (Text; paulimhof@bluewin.ch), Andri Pol (Bild; apol@bluewin.ch)
Verlag und Anzeigen: Marco Valà, Telefon +41 44 269 70 70, guj.schweiz@guj.de
Abobestellung: GEO Schweiz, Kundenservice DPV, 20355 Hamburg, Telefon +49 40 55 55 78 09, abo-service@dpv.de, Abonnement Schweiz Fr. 139.20/Jahr
Layout: visuelle editorialdesign gmbh, Zollikerberg
Druck: EVERS Druck GmbH